

14.

Vernetzungstreffen der Spieler Selbsthilfegruppen in Nordrhein-Westfalen

Samstag, den 12.11.2011 in Bielefeld

Fachstelle Glücksspielsucht Caritas-
verband Rhein-Kreis Neuss e.V.

In Kooperation mit
GameOver Bielefeld



und



Evangelischer Gemeindedienst e.V.

Evangelisches Johannswerk e.V. 

Durchgeführt im Auftrag der
Landesfachstelle Glücksspielsucht, NRW.



Caritas Sozialdienste
Rhein-Kreis Neuss GmbH

INHALT	Seite
Inhaltsverzeichnis.....	1
Vorwort.....	2
1. Begrüßung	
Frau Dipl. Soz. Arb. Verena Verhoeven, Leiterin der Fachstelle Glücksspielsucht, Caritas Neuss Dieter, Sprecher von „GameOver“ Bielefeld.....	3
2. Einstimmung auf das Thema „Selbsthilfe im Wandel“	
Frau Verena Verhoeven, Fachstelle Glücksspielsucht, Caritas Sozialdienste Rhein-Kreis Neuss.....	4
3. Vortrag: „Ein differenziertes Beratungsangebot führt zum Erfolg“	
Herr Frank Gauls, Dipl. Sozialarbeiter Fachstelle Glücksspielsucht, Ev. Gemeindedienst, Bielefeld.....	7
4. Vortrag: „Wir für uns...“ Beiträge aus der Gruppe für die Gruppe „Spieler selbsthilfe im Wandel – 20 Jahre GameOver Bielefeld“	
Dieter, Sprecher von GameOver Bielefeld Herr Günther Pyko, Dipl. Soz. Arb. und Initiator von GameOver Bielefeld.....	10
5. Vortrag: „Kooperationen zwischen Selbsthilfe und ambulanter und stationärer Suchtrehabilitation – Möglichkeiten und Grenzen“	
Frau Ulrike Dieckenhorst, Therapeutische Leiterin, LWL-Klinik Gütersloh Bernhard-Salzmänn-Klinik.....	14
6. Vortrag: „Gedanken zu Vertrauen und Schuld aus Sicht einer Angehörigen“	
Elke, Gruppe GameOver, Bielefeld.....	18
7. Kulturprogramm „Wir bringen Ihre Stimmbänder in Bewegung“ Offenes Singen mit dem Duo „Pustekuchen-Spaß bei Saite“-	
Musikbeitrag Peter Spangenberg und Markus Exner.....	26
8. Arbeitsgruppen und Berichte aus den Arbeitsgruppe.....	27
9. Abschlussplenum.....	30
Anhang: Pressebericht	31
Impressum.....	32

Vorwort

Am 12.11.2011 fand das 14. Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen aus NRW in Bielefeld statt.

In diesem Jahr wurde die eintägige Veranstaltung von der Fachstelle Glücksspielsucht der Caritas Sozialdienste für den Rhein- Kreis Neuss GmbH in Kooperation mit der Spielerselbsthilfegruppe „GameOver“ aus Bielefeld und dem Evangelischem Gemeindedienst e.V. organisiert und durchgeführt.

Wir haben wie in jedem Jahr alle uns bekannten Spielerselbsthilfegruppen aus NRW und deren Angehörige zum Vernetzungstreffen eingeladen und waren sehr erfreut über die zahlreiche Teilnahme aus ganz NRW, trotz der Entfernung für manche Selbsthilfegruppen.

Dieses Jahr nahmen 57 Interessierte aus Selbsthilfegruppen und -organisationen aus 31 verschiedenen Städten am alljährlichen Vernetzungstreffen teil.

Unseren herzlichen Dank möchten wir den Mitgliedern der ausrichtenden Spielerselbsthilfegruppe Bielefeld aussprechen sowie an dieser Stelle der Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW und dem Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes NRW, mit dessen Hilfe das Vernetzungstreffen finanziert wird.

Viel Spaß beim Lesen und Erinnern an diese gelungene Veranstaltung wünscht das Team der Fachstelle Glücksspielsucht aus Neuss!

1. Begrüßung

Frau Dipl. Soz. Arb. Verena Verhoeven, Leiterin der Fachstelle Glücksspielsucht, Caritas Neuss und Dieter Bettinger, Sprecher von „GameOver“ Bielefeld.

Guten Tag meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich Willkommen zum 14. Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen aus NRW in Bielefeld.

Schön, dass Sie sich heute auf den Weg gemacht haben und dafür wahrscheinlich etwas früher als gewöhnlich



aufgestanden

sind.

Eine gute Entscheidung, wie ich finde.

Dieter Bettinger von Game Over Bielefeld und ich werden sie gemeinsam durch das Programm des heutigen Tages führen.

Als ersten Programmpunkt haben wir an dieser Stelle den Hinweis auf „special Guests“. Wir haben heute einige, „VIP´s“ hier, die speziell auf der Landesebene die Interessen glücksspielabhängiger Menschen, deren Angehörigen und der Suchtselbsthilfe voranbringen:

- Wir begrüßen die Leiterin der Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW, Frau Ilona Füchtenschnieder.
- Den Sprecher des Fachverbandes Suchtselbsthilfe NRW, Herrn Lingemann und mit Herrn Pätsch ein weiteres Mitglied des Sprecherkreises.
- Und last but not least Herrn Ohlrich, vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Bielefeld, der sich bereit erklärt hat, den Vormittag für Fragen zum Thema Krankenkassenförderung zur Verfügung zu stehen.

Ihnen allen ein herzliches Willkommen.

Heute ist ein besonderer Tag, denn wir sind zu Gast bei der Spielerselbsthilfegruppe Game Over, die es sich zu meiner Freude nicht hat nehmen lassen das Vernetzungstreffen just im Jahr ihres 20 jährigen Bestehens auszurichten. Das ist doch ein Grund zum Feiern! Und ich möchte an dieser Stelle auch hervorheben, dass die Essener Spielerselbsthilfegruppe um Hans Maas, bereits im Juni dieses Jahres ihr 10 Jähriges feierte. Und weil das auch ein Grund zum Feiern ist sprechen wir an dieser Stelle unseren Herzlichen Glückwunsch aus.

Das Anlass bezogene Ständchen gibt es erst heute Mittag im Kulturprogramm, musikalisch unterstützt von Peter und Markus, die gemeinsam das Duo „Pustekuchen- Spaß bei Saite“ bilden.

2. Einstimmung auf das Thema „Selbsthilfe im Wandel“ Frau Verhoeven



Das Motto des heutigen Treffens lautet „Selbsthilfe im Wandel“. Die Idee dazu hatte Dieter Bettinger.

Als ich mich später allein mit dem Motto beschäftigte, fiel mir spontan der Satz von Wolf Biermann ein: „Nur wer sich ändert, bleibt sich auch treu“.

Oder noch kürzer: Ohne Wandel – keine Entwicklung!

Ohne Entwicklung droht die Gefahr des Stillstandes und des Verharrens in vielleicht vertrauten, aber nicht mehr zeitgemäßen Strukturen.

Allerdings ist der Begriff des Wandels heutzutage ein viel genannter und es lohnt sich genau hinzuhören, in welchem Zusammenhang er von wem bemüht wird.

Zum Beispiel wird in unserer Gesellschaft, speziell im beruflichen Alltag, viel Bereitschaft gefordert, Wandel gegenüber offen zu sein und dient, nicht selten, der Verschleierung der Tatsache, dass Menschen ausgebeutet werden.

Dennoch: die Bereitschaft und Fähigkeit zum Wandel beinhaltet nicht nur für biologische Systeme, - hier sichert der Wandel in der Regel den Arterhalt-, sondern auch für soziale Systeme wie Selbsthilfegruppen, eine Chance sich veränderten Anforderungen thematisch und inhaltlich zu stellen. Selbsthilfegruppen müssen sich aktuell mit weitreichenden Veränderungen auseinandersetzen:

- Veränderte Konsummuster z.B. Online zu spielende Glücksspiele und neue Zielgruppen machen veränderte Hilfen notwendig.
- Zugänge zu diesen Zielgruppen müssen neu entdeckt und entwickelt werden.
- Die Vorstellungen von Selbsthilfe werden vielfältiger.
- Die Finanzstrukturen werden jedoch eingeschränkter und komplizierter, und engen Gestaltungsspielräume ein, Stichwort: „Gruppenkonto“.

Diese veränderten Bedingungen spüren Sie in den Gruppen vielleicht durch sich wandelnde GruppenbesucherInnen. Frauen, die sich vermehrt Glücksspielen zuwenden, Menschen mit einer Migrationsgeschichte. Junge Menschen, die mit dem Begriff „Zocken“, ihr aus der Kontrolle geratenes Computerspielverhalten meinen. Allen gemeinsam ist wahrscheinlich, dass sie die Selbsthilfegruppe im Internet gesucht und gefunden haben und damit neue Zugangswege gewählt haben.

Bei all diesen Anforderungen stellt sich natürlich die Frage: „Wie viel Bereitschaft zum Wandel braucht Selbsthilfe?“ Wie viel Wandel tut ihr gut bzw. verkräftet die Gruppe.

Um diese Frage beantworten zu können, sollte ein weiterer Aspekt Berücksichtigung finden:

Der natürliche Gegenpol zum Wandels ist das Bewahren.

Etwas Bewahren wollen, ist im Wandlungsprozess als ein wichtiges Bedürfnis anzusehen.

Um einen Wandel anzunehmen und damit kreativ umzugehen benötigt das „System“ oder die Gruppe eine Bezugsgröße. Es muss so etwas wie eine sichere Basis geben, im Sinne von: „Das sind WIR und unser Rahmen“ damit wir Menschen bzw. ganze Gruppen Wandlung schätzen können. Denn das „Kerngeschäft“ der Spielerselbsthilfe ist die Gruppenarbeit.

Wandel in Selbsthilfegruppe könnte z.B. so aussehen, dass Gruppen ihre eigenen Regeln verändern oder sich erstmals welche geben und z.B.

darüber sprechen, welchen neuen Ziel- bzw. Besuchergruppen sie sich öffnen wollen, oder aus welchen Gründen gerade nicht. Wandel kann Angst auslösen aber auch zu sinnvollen Grenzziehungen führen.

Eins steht jedenfalls fest: Sie alle sind Experten u. Expertinnen ihres eigenen und ganz persönlichen Wandels. Vom Glücksspielenden zum Nichtspielenden. In der Gruppe vielleicht vom anfangs „Unsicheren“ zum aktiven Gruppenmitglied, oder auch andersherum: von jemandem, der glaubt alles zu wissen, zu jemandem, der neugierig wird auf Andere und was sie zu sagen haben.

“Nichts ist so beständig wie der Wandel“ das wusste bereits Heraklit von Ephesus um 500 v.Chr. Das galt damals wie heute und natürlich auch für die Spielerselbsthilfe, die als Partnerin im Versorgungssystem der Suchthilfe einem ständigen Wandel obliegt, und hier eine Schnittstelle mit der beruflichen Suchthilfe darstellt.

Und genau um diese Schnittstellenpflege zwischen Selbsthilfe und beruflicher Suchthilfe im ambulanten und stationären Bereich wird es heute in 2 Vorträgen gehen. Ich bin gespannt auf diesen Austausch!

Zum Abschluss möchte ich Ihre Aufmerksamkeit noch kurz auf einen Wandel ganz andere Art lenken. Nämlich dem Wandel des Glücksspielmarktes. Die Ministerpräsidenten von 15 Ländern haben sich auf einen neuen Entwurf eines Glücksspielstaatsvertrages geeinigt. In diesem wird die zukünftige Öffnung des Glücksspielmarktes gesetzlich umgesetzt. Vergeben werden sollen 20 Lizenzen für private Sportwetten Anbieter. Festgesetzt ist eine Spielesteuer von 5 %. Casinospiele und Poker im Internet soll es nach diesem Entwurf nicht geben. Die EU muss nun im nächsten Schritt die Reformpläne des Glücksspielstaatsvertrages akzeptieren. Dies könnte allerdings schwierig werden, weil sich Schleswig Holstein derweil zum deutschen Las Vegas gewandelt hat. Die dortige Landesregierung zeichnete den

Staatsvertrag nicht mit, weil ihr die geplanten Liberalisierungen nicht weit genug gehen. Schleswig Holstein hatte in einem Alleingang ein sehr viel weitreichenderes Glücksspielgesetz bereits vor einem Monat im Landesparlament beschlossen. Dort sind Glücksspiele, Casinospiel und Poker im Internet erlaubt. Interessanterweise hat die EU dem Vorgehen von Schleswig Holstein bereits zugestimmt.

Der bisherige Staatsvertrag läuft zum Ende des Jahres aus. Der Vertrag musste nach einem Urteil des EuGH neu gefasst werden. Demnach ist ein staatliches Monopol nur zulässig, wenn es Suchtgefahren bei allen Spielarten konsequent bekämpft. Der Spielerschutz ist jedoch im neuen Staatsvertrag längst nicht mehr das tragende Ziel. Vielmehr geht es im Kern darum, staatlicherseits endlich mitzuverdienen. Wie zukünftig Spielerschutzmaßnahmen umgesetzt werden, ist bisher nicht bekannt. Der neue Staatsvertrag sieht vor, dass die grundsätzliche Neuregelung des Automatenspiels den Ländern obliegt. Es gibt bereits in einigen Ländern Spielhallengesetze mit z.T. erheblichen Einschränkungen für die Branche, allerdings wird sich in nächster Zeit für die meisten Automatenspieler in Deutschland nichts ändern, weil mit einer wahren Prozessflut von „Gauselmann und Co“ zu rechnen ist und großzügige Übergangsregelungen bestehen. Verdienen wird hier zunächst nur eine Berufsgruppe, das sind die Anwälte. Auch in NRW ist ein Spielhallengesetz geplant.

Sicher ist eines: selbst ein teilliberalisierter Glücksspielmarkt wird sich nach den üblichen Marktgesetzen entwickeln. Die Großen werden die Kleinen fressen. Dies bedeutet mehr Konkurrenz und mehr Werbung um Kunden, mit immer aggressiver werden Webestrategien. Es ist eine zentrale Forderung der Suchthilfe, dass sich der Etat für Hilfen an den Werbeetats der Anbieterseite orientieren muss. Auf der anderen Seite ist zu befürchten, dass mit dem neuen Staatsvertrag und dem gelockerten Spielerschutz bisher eingerichtete Hilfestrukturen wie z.B. die bundesweit eingerichteten Landesfachstellen Glücksspielsucht aufgelöst werden, weil es keine gesetzlichen Verpflichtung mehr gibt, diese zu finanzieren. Kein gutes Signal für die Suchthilfe! Es bleibt abzuwarten, was sich trotz Teilliberalisierung an Spielerschutz durchsetzen lässt. Die Feldkraft des Themas Glücksspiel kommt hier einmal mehr zum Tragen.

Ich möchte Schließen, mit einem Satz von Rita Mae Brown (*1944), amerik. Schriftstellerin u. Feministin: „Ich glaube, man kann sich in jedem Alter ändern, aber es ist viel besser, es jetzt zu tun.“

3. Vortrag: “Ein differenziertes Beratungsangebot führt zum Erfolg“

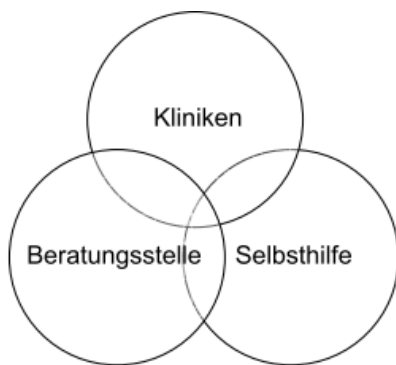
Herr Frank Gauls, Dipl. Sozialarbeiter,
Fachstelle Glücksspielsucht,
Ev. Gemeindedienst, Bielefeld

Sehr geehrte Damen und Herren,

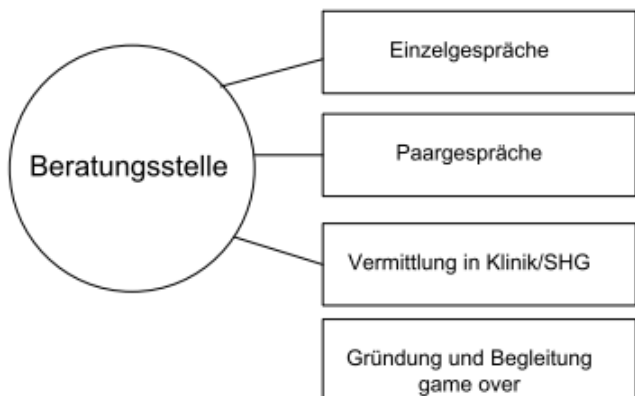
ich freue mich, Ihnen unsere Beratungs- und Behandlungsstruktur veranschaulichen zu können und Sie über unsere Erfahrungen mit einem differenzierten Behandlungsangebot zu informieren. Ergänzen werde ich den Vortrag mit den aktuellen Zahlen aus der PAGE-Studie 2011.



Die Entwicklung des Hilfesystems

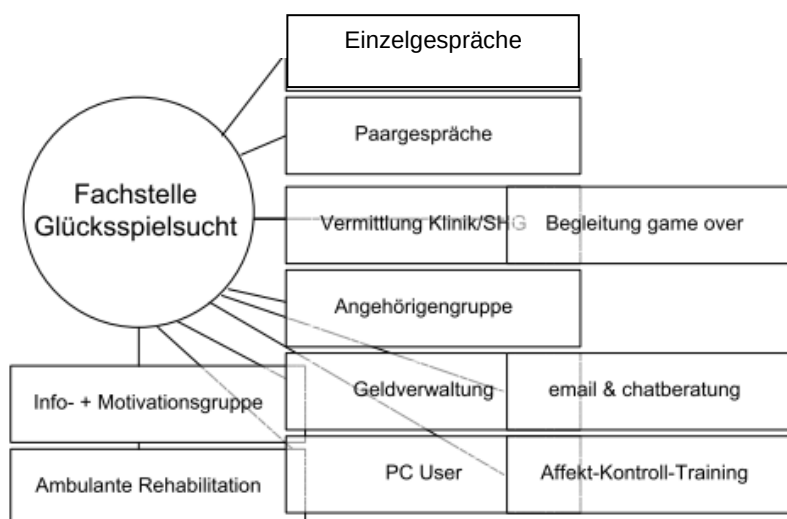


Die Entwicklung des Beratungsangebotes



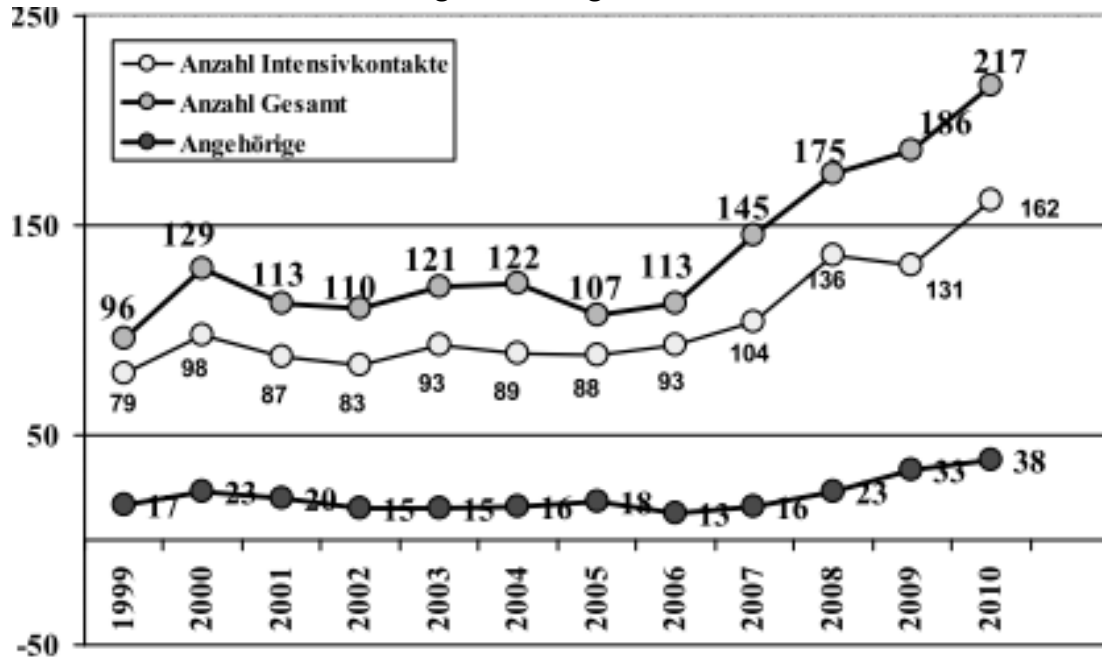
aber: personell und zeitlich begrenztes Angebot

Die Entwicklung des Beratungsangebotes

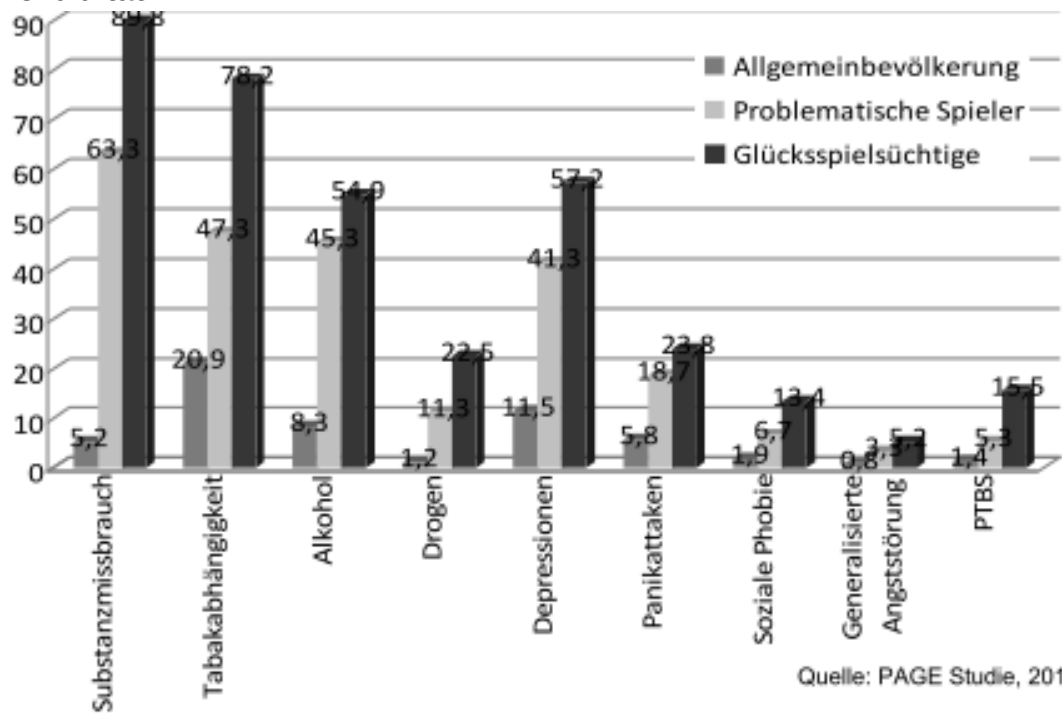


- In Deutschland gibt es 531.490 (1%) glücksspielsüchtige und weitere 776.069 (1,4%) problematische Glücksspieler/-innen (PAGE- Studie 2011)

Beratungsnachfrage FS Bielefeld



Komorbidität



Von insgesamt 82 (75m/7w) behandelten Patienten/-innen hatten

- 10 ein Typ I Trauma erlebt (9m/1w)
- 17 ein Typ II Trauma erlebt (14m/3w)
- d.h. 1/3 der Klienten war traumatisiert
- 11 (= 13,4%) der Behandelten hatten eine PTBS Diagnose (8m/3w)
- d.h., dass 43% der Frauen und 11 % der Männer eine PTBS aufwiesen

Ergebnisse der Katamnese

Die 1 Jahres Katamnese ergibt, dass sich die Lebensqualität in den Bereichen Finanzen, Partnerschaft, und Gesundheit bei den abstinenten Glücksspielern deutlich verbessert hat.

Eine Suchtverlagerung fand bei niemandem statt

Klienten die in der Jahreskatamnese rückfällig waren, gaben häufiger psychosomatische Beschwerden und Depressionen an.

Ihr Gesundheitszustand hatte sich im Verhältnis zu vorher verschlechtert.

Fazit

Glücksspielsucht ist eine schwerwiegende und häufig mit weiteren (schwerwiegenden) Störungen auftretende Erkrankung.

Es wird deshalb ein differenziertes Beratungs- und Behandlungsangebot benötigt.

Ein vielfältiges Angebot erreicht mehr Betroffene und/oder deren Angehörige.

Differenzierte Beratungs- und Behandlungsmöglichkeiten sind (überwiegend) erfolgreich.

Den behandelten und abstinenten Glücksspielern geht es in allen Lebensbereichen besser.

4. Vortrag: “Wir für uns...” Beiträge aus der Gruppe für die Gruppe: „Spieler selbst- hilfe im Wandel – 20 Jahre GameOver Bielefeld“

**Herr Dieter Bettinger, Sprecher
von GameOver Bielefeld
Herr Günther Pyko, Dipl.
Sozialarbeiter und Initiator von
GameOver Bielefeld**



Den Vortrag “Selbsthilfe im Wandel, am Beispiel GameOver Bielefeld“, haben wir in drei Teile aufgeteilt:

1. Woher kommen wir? → Günther Pyko, Initiator
2. Wo stehen wir? → Entwicklung der Gruppe neben der Fachstelle Glücksspielsucht
3. Wo geht es hin? → Ziele erarbeiten

1. Woher kommen wir? Günther Pyko, Initiator

- Günther Pyko war bis 2004 Leiter der Suchtberatungsstelle
- Ursprünglich aus dem Bereich der Alkoholsucht, arbeitete sich in den Bereich der Glücksspielsucht ein
- 1988/1989 kamen vermehrte Anfragen Glücksspielsüchtiger, während das Thema vorher nur vereinzelt präsent war (erst 1998 Akzeptanz des Vorgesetzten bzgl. eines speziellen Angebotes)
- 1991 Gründung der Gruppe „Game Over“
→ Teilweise 30 Teilnehmer
- Prinzip: Besuch der Gruppe nur nach Abschluss von 3 (zuverlässig eingehaltenen) Terminen bei Herrn Pyko
Wichtig: Beständigkeit, Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit
→ bei Unzuverlässigkeit folgte fast immer der Austritt aus der Gruppe
- 2x im Jahr Belastungstraining mit der Selbsthilfegruppe (wurde aus dem klinischen Bereich übernommen) in Verbindung mit einer ganztägigen Veranstaltung
- 1999: Beantragung einer vollen Sozialarbeiterstelle
- Zu dem Zeitpunkt war die fachstelle am Expandieren, es gab 2 Vollzeitstellen+ Honorarkräfte

- Integration der Fachstelle Glücksspielsucht und dem Angebot der ambulanten Rehabilitation war erfolgreich, aber Zulauf der Selbsthilfegruppe nahm durch die ambulante Rehabilitation stark ab.

2. Wo stehen wir? Entwicklung der Gruppe neben der Fachstelle Glücksspielsucht.

Günther Pyko, ich danke Dir für deinen Vortrag. Es wurde deutlich, dass ohne Deinen Einsatz GameOver Bielefeld nicht entstanden wäre.

Bedanken möchte ich mich auch beim Ev. Gemeindedienst des Johanneswerk, welche uns die Räumlichkeiten in der Kreuzstraße kostenlos zur Verfügung stellt.

Wir haben durch Herrn Pyko gehört, dass die Betroffenen nach den ersten Gesprächen zur Selbsthilfegruppe weitergeleitet wurden.

Infolge der Gründung der Fachstelle Glücksspielsucht, (Herr Gauls berichtete) machten wir uns Gedanken über die Zukunft der Selbsthilfegruppe. Neue Gruppenmitglieder kamen spärlich, einige nahmen das Angebot der Fachberatung an, es gab ein Vakuum für uns.

Wir sahen uns nicht als Konkurrenz zur Fachstelle. Mussten aber eine „Durststrecke“ durchstehen, das war nicht immer einfach, in den Gruppenleitertreffen in Neuss war dies öfter Thema.

Die Parole hieß: Flüchten oder standhalten.

Wir entschieden uns, auf uns aufmerksam zu machen, es entstand der erste Flyer und Visitenkarten.

Ein Gruppenhandy wurde angeschafft, so waren wir erreichbar, anfangs selten, aber es wurde langsam mehr.

Es entstanden in der Gruppe untereinander engere Bindungen. Langeweile hatten wir nicht, mit 6 bis 8 Personen waren wir zufrieden. Es kamen die ersten nach Ihrer Therapie in der Fachstelle und es meldeten sich welche, nachdem sie Rückfällig wurden. Rückfall war und ist immer noch ein wichtiges Thema.

Die Gruppengröße nahm langsam wieder zu, schwankte zwischen 10 und 17 Personen.

Es meldeten sich immer mehr Betroffene und Angehörige über E-Mail und Handy.

Eine Angehörigengruppe wurde oft diskutiert, schien aber schwer möglich zu sein.

Die Informationen auf unserer Homepage zeigten unerwartete Erfolge: Kontakte u. a. nach Stuttgart, Neuwied zu den GA. Über 30 000 Seitenaufrufe seit 17 Monaten sprechen für sich. Wir sind oft der erste Ansprechpunkt. Nach Paderborn wurden schon per E-Mail erste Kontakte aufgenommen und weitergeleitet.

Wir bekommen seit einigen Jahren auch Betroffene aus den umliegenden JVA's.

Dies ist nicht immer problemlos gewesen. Als offene SH-Gruppe werden wir niemanden abweisen. Trotz allem werden wir Kontakt zu den Therapeuten in den JVA's aufnehmen und einiges klären.

Seit Anfang des Jahres stellen wir unsere Gruppe regelmäßig alle 6 Wochen in der BSK vor. Das ist oft anstrengend, wenn man 16-25 Personen mit unterschiedlichen SH-Erfahrungen Rede und Antwort stehen soll. Ich begrüße einige Anwesende Klienten aus der BSK und hoffe, dass Sie vielleicht auch Kontakt zu einer Gruppe aus Ihrer heimatlichen Nähe finden.

Einfach mal rumfragen, ist wohl das Beste.

Besuche in anderen Kliniken fanden statt; leider schaffen wir es nicht immer, jeden in seiner Therapieklinik zu besuchen. Dammer Berge, Berus Klinik, Fredeburg kennen wir schon. Besuche sind durchaus mit Vorstellung der Gruppe in der Klinik zu verknüpfen. Fahrtkosten, Unterkünfte können durchaus erfragt werden, dafür bieten wir auch etwas. Ich bin sicher, dass Frau Ulrike Dickenhorst dies bestätigen wird.

Eine erste positive Erfahrung haben wir mit einem gemeinsamen Gruppenwochenende in Bad Pyrmont mit unserer Gruppe gemacht. 7 Personen haben teilgenommen. Zuschüsse erhielten wir von den Krankenkassen. Es musste allerdings ein Programm erstellt werden. Wir hoffen, dass dies wiederholbar ist. Kontakte zu anderen Selbsthilfegruppen werden geknüpft und intensiver gestaltet.

Weitere Kontakte in unserem Netzwerk:

1. Neuss

- Regelmäßige Gruppenleitertreffen
- Das jährliche Vernetzungstreffen

2. Bielefeld

- Paritätischer Wohlfahrtsverband

Als Vertreter begrüße ich Herrn Ohlrich. Er ist bereit, informell über Finanzierung, Gruppenkonto, Gruppengründungen, Hilfsmöglichkeiten zu informieren. Wir haben mindestens 2 Treffen im Jahr, sowie die Gesundheitstage in der Bielefelder Stadthalle.

- Freiwillige Suchtselbsthilfe Bielefeld e.V.

4 Treffen im Jahr zum Erfahrungsaustausch ist ein wichtiger Bestandteil in Bielefeld. Z.B. finanzierten sie mir die Weiterbildung zum ehrenamtlichen Suchthelfer .

Übernächstes Jahr hoffen wir, 2 Personen dazu zu motivieren.

Gestaltung des Suchtselbsthilfetages in Bielefeld alle 2 Jahre. Wir sind aktiv mitvertreten.

- Sehr wichtig ist der Kontakt zum Ev. Gemeindedienstes im Ev. Johanneswerk Hier werden durch Herrn Gauls unsere Finanzen kontrolliert.

2 Mal im Jahr gibt es einen „runden Tisch“, ein Treffen aller SH-Gruppen im Ev.

Gemeindedienst.

Die Aktivität führt dazu, bekannt zu werden, was wiederum zu mehr Gruppenmitgliedern führt. Das heißt aber auch, Verantwortung für die Selbsthilfe zu übernehmen. Oder ist es falsch, etwas von dem zurückzugeben, was man kostenlos bekommen hat?

3. Wo geht es hin? → Ziele erarbeiten

Als Ausklang möchte ich meine Visionen darlegen:

Der Bedarf an SH-Gruppen nimmt m. E. zu. Hier ist es wichtig, über den Tellerrand zu schauen. Z.B. im Bereich Alkohol, hier gibt es unzählige Gruppen unterschiedlicher Strukturen. Wichtig ist hierbei zu erkennen, es gibt nicht nur einen einzigen hilfreichen Weg; d.h. jede Gruppe hat ihre Berechtigung und findet Ihre Mitglieder (siehe Bielefeld Fachstelle und SH-Gruppe). Karsten's Vorschlag vom letzten Leitungstreffen, einen e.V. zu gründen, ist sicher der richtige Schritt. Hier können und dürfen wir Selbstbewusst auftreten. Erfahrungen sind in NRW große vorhanden.

Nach meiner Erfahrung ist die Erreichbarkeit der Gruppe und der Umgang in der Gruppe noch ausbaufähig. Können wir es schaffen, einen gemeinsamen Standard für Gruppen zu erarbeiten?

Wie gehen wir mit Migranten um? Sprachprobleme! Andere Kultur! Ich bin der Meinung, dass Glücksspielsucht diese Barriere nicht kennt. Hier helfen „Ingangsetzer“, Initiatoren! → Hilfestellung zur Gruppengründung.

Veränderte Erreichbarkeit der Suchtmittel. Junge Menschen, werden schneller abhängig? Politik?

Der Bereich Angehörige ist m. E. für die Zukunft wichtig.

Wie können wir es schaffen, das notwendige Wissen in die Gruppen hinein zu bringen? Z. B. Gruppendynamik, wie funktionieren Gruppen. Ist einmal im Jahr diesbezüglich ein Weiterbildungsangebot sinnvoll?

Mein Vorschlag: Im Workshop für Gruppensprecher „Wir für uns“ würde ich gerne über diese Themen mit Euch reden.

5. Vortrag: „Kooperationen zwischen Selbsthilfe und ambulanter und stationärer Suchtrehabilitation – Möglichkeiten und Grenzen“

Frau Ulrike Dieckenhorst, Therapeutische Leiterin LWL-Klinik Gütersloh, Bernhard-Salzmann-Klinik

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, an diesem Tag zum Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen einen Beitrag leisten zu können und gebe Ihnen zunächst einen kurzen Überblick über die von mir vorbereiteten Themen, die das Ehrenamt und somit auch die Selbsthilfe betreffen.



1. Das Ehrenamt

Eine lange Geschichte

2. Das System Selbsthilfe

Win – Win für Hauptamtliche und Ehrenamtliche

3. Ausblick

Was erwartet **uns** die kommenden Jahre

1. Das Ehrenamt

- Ist ein ehrenvolles, freiwilliges, öffentliches Amt
- Ohne Entgelt
- Heute: Bürgerschaftliches Engagement
- Jeder 3. in Deutschland engagiert sich (noch)
- Individueller Beitrag gehört zu einem sinnerfüllten Leben
- In der Stadtgesellschaft des antiken Griechenlands sollte sich jeder männliche Bürger für das Gemeinwesen interessieren.
- Auch im römischen Reich und den italienischen Städterepubliken engagieren sich viele für das Gemeinwohl
- Der Johanniterorden gegründet 1099 in Jerusalem ein Spital für Arme
- Die Preußische Städteordnung 1808 forderte ehrenamtliche Arbeit §191
- Mit der Ökonomisierung entwickelt sich die Interessengesellschaft und nimmt die Gemeinwohlorientierung ab.

- In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts werden die Grundlagen der organisierten Sozialarbeit geschaffen.
- 1957 Tagung zur Förderung des Ehrenamtes
- Job-AQTIV-Gesetz § 119 Abs. 2 SGB III 15 Stunden wöchentliches Ehrenamt (ARGE)

Motive des freiwilligen ehrenamtlichen Engagements

- Erlerntes weitergeben (geben und nehmen)
- Stabilisierung der eigenen Abstinenz
- Bewältigung der eigenen Betroffenheit
- Schutzimpfung
- Soziale Verantwortung (GT 187 SHG)
- Selbstentfaltung
- Soziale Bindung
- Selbstwert

Grundbedürfnisse (Grawe 2004)

- Orientierung
- Kontrolle
- Bindung
- Selbstwertsteigerung und Selbstwertschutz
- Lustgewinn und Unlustvermeidung

Gesellschaftlicher Wandel

- Bei schwindendem Sozialkapital, soll das Ehrenamt zur Haushaltsentlastung und dem sozialen Frieden dienen!?
- Partizipatorische Demokratie
- Ehrenamtliches Engagement bewerben (Briefmarke 2008), 60% der Erkrankten sind chronisch krank!
- Länder mit ausgeprägter Wohlfahrtspolitik haben das höchste bürgerliche Engagement (NL, Schweden, usw.)
- In den USA und D sinkt die Bereitschaft (junge Menschen sind kaum zu gewinnen, narzisstische Entwicklung)
- Macht ein soziales Pflichtjahr für alle Sinn? (BfD) Eine Gemeinwohl orientierte Sozialisation

2. Das System Selbsthilfe

Was ist selbsthilfebezogene Patientenorientierung?

Aus der Perspektive der Selbsthilfe:

- Wahrnehmung und Anerkennung der Selbsthilfe durch die Institutionen des Sozial- und Gesundheitswesens
- Mitsprache und/oder Mitentscheidung von diagnostischen, therapeutischen und pflegerischen Maßnahmen

- Mitsprache und/oder Mitentscheidung von Selbsthilfevertreter/innen an sozial- und gesundheitspolitischen Entscheidungsprozessen

Aus Perspektive des Leistungsbringer:

- Kooperation mit Selbsthilfegruppen
- Integration von Selbsthilfegruppenangeboten in die Behandlungsplanung und Beratung
- Vermittlung in Selbsthilfegruppen oder Verweis an Selbsthilfegruppen, -organisationen oder Selbsthilfekontaktstellen
- Integration des Erfahrungswissens von Patienten in Abläufe der Krankenhäuser/ Kliniken/ Arztpraxen

Selbsthilfefreundliches Krankenhaus

Acht Kriterien:

1. Verfügungsstellung von Räumen, Infrastruktur und Präsentationsmöglichkeiten
2. Regelmäßige Information der Patienten über Selbsthilfe
3. Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit von Selbsthilfegruppen
4. Benennung eines Selbsthilfebeauftragten
5. Regelmäßiger Erfahrungs- und Informationsaustausch zwischen Selbsthilfe und Krankenhäusern
6. Einbeziehung von Selbsthilfegruppen in die Fort- und Weiterbildung von Mitarbeitern im Krankenhaus
7. Mitwirkung der Selbsthilfegruppen in Qualitätszirkeln, Ethikkommissionen u. ä.
8. Kooperation ist formal beschlossen und dokumentiert

Was ist selbsthilfebezogene Patientenorientierung?

Aus Perspektive von Bund, Ländern und Kommunen:

- Anerkennung, Förderung und fachliche Unterstützung von Selbsthilfegruppen
- Informationen der Bürgerinnen und Bürger über Selbsthilfe
- Gesetzgeberische Anerkennung von Selbsthilfeszusammenschlüssen und deren Integration in politische Entscheidungsprozesse

Probleme und Potenziale der Selbsthilfe

- Steigende Forderungen und Ansprüche von Politik und professionellem Versorgungssystem an bürgerschaftliche Selbstverantwortung und an die Selbsthilfe
- Steigende Anforderungen an die Selbsthilfe in ihrer Selbstorganisation, Öffentlichkeits- und Beratungsarbeit (Semi-Professionalisierung des Dritten Sektors)
- Selbsthilfeförderung → Selbsthilfeforderung?
- Sozial- und gesundheitspolitisches „double bind“:

Seid autonom und selbstständig, aber nur zu unseren Bedingungen!

Selbsthilfeförderung

Selbsthilfeförderung...

- ... schafft Möglichkeiten, aber auch Abhängigkeiten
- ... provoziert „Dankbarkeit“ und verschleiert die „Ansprüche“
- ... verleitet die Förderer zu Forderungen

Und dennoch...

- ... ist Selbsthilfeförderung unverzichtbar für viele Selbsthilfefürsammenschlüsse!

3. Ausblick

Was erwartet uns die kommenden Jahre in der Sucht-Hilfe und Sucht-Selbst-Hilfe der pathologischen Glücksspieler?

- Neue Erkenntnisse der Neurobiologie (Resilienz, Salutogenese, EP, EMDR/REM, Überschreibung des Suchtgedächtnis, Achtsamkeit, usw.)
- ETM, RMK, spezifische Behandlungen komorbider Symptome
- Junge Patientengruppen (Nachreifung, SHG interessiert?)
- Mehrfachabhängige
- Neue Kommunikationswege (facebook, webCam, usw.)
- Migration und Sucht (jedes 4. Kind aktuell Migrationshintergrund)
- Medienabhängige (Verhaltenssüchte)
- Politische Arbeit (Spielemarktentwicklung)
- Sozialraumarbeit (weitergehende Vereinzelung, Grawe.)
- Demografischer Wandel (D 66Mil., SHG mit 70, best ager die 70jährigen pflegen die 90 jährigen, Altersarmut)
- Ökonomische Herausforderungen (Staatsverschuldung, Rezession, Haushaltssicherung, usw.)
- Ökologische Veränderungen
- Ambulanzorientierte regionale Versorgung

Bei diesen Herausforderungen macht ein aktiver Austausch und eine wechselseitige Unterstützung auf Augenhöhe Sinn.

6. Vortrag: „Gedanken zu Vertrauen und Schuld aus Sicht einer Angehörigen“

Erfahrungsbericht einer Angehörigen zum Thema Vertrauen

Elke, Gruppe GameOver, Bielefeld

Ich heiße Elke. Seit 2,5 Jahren lebe ich mit Paul, einem Spieler, zusammen. Wir führen eine Fernbeziehung. So versuchen wir uns so oft es geht am Wochenende zu sehen.

Ich möchte heute einen Erfahrungsbericht abgeben wie sich die Suchtkrankheit auf unsere Partnerschaft und hierbei insbesondere auf unser Vertrauensverhältnis auswirkt. Einige Passagen meines Berichtes sind sehr persönlich und ich habe meinen Partner gefragt ob es o.k. für ihn ist, wenn ich Persönliches preisgebe. Er hat dem zugestimmt. Das ist ein sehr mutiger Schritt, denn er kennt den Inhalt nicht. Mut ist für eine Weiterentwicklung sehr wichtig. So freue ich mich über seine Zustimmung, zeigt es mir doch, dass er bereit ist sich dem Thema zu stellen.

Bevor ich mit meinem Bericht beginne möchte ich kurz beschreiben was ich unter Vertrauen verstehe:

- Vertrauen ist die Gewissheit einer erwünschten Zukunft.
- Vertrauen beschreibt die Erwartungshaltung an meinen Partner, das dessen künftige Handlungen im Rahmen von gemeinsamen Vorstellungen geprägt sind.
- Vertrauen beruht auf Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit und darauf, dass mein Partner auch hinter seinem Handeln steht und dieses auch wirklich lebt.

Für mich unterscheidet sich Vertrauen von Hoffnung darin, dass bei der Hoffnung eine zuversichtliche innerliche Ausrichtung, gepaart mit einer positiven Erwartungshaltung besteht, dass etwas Wünschenswertes in der Zukunft eintritt, ohne dass wirkliche Gewissheit darüber besteht.

Nun zu meinem Erfahrungsbericht:

Ich kenne Paul bereits mehr als 15 Jahre. Wir waren befreundet, denn er war ein guter Freund meines Ex- Mannes. Ich wusste wenig über seine Spielsucht, nur aus den Erzählungen meines Mannes. Bei unseren gemeinsamen Treffen wurde nie über Spielsucht gesprochen, es war ein Tabuthema. Paul wirkte auf mich wie ein Paradiesvogel der in den Tag hineinlebte. In meinen Augen übernahm er wenig Verantwortung für seine Familie. Seine Frau war der Motor in der Beziehung, sie lebte für ihre Familie und ließ ihrem Mann und den Kindern alle Freiheiten. Sie verstarb im Jahr 2007 unerwartet. Im selben Jahr wurde ich geschieden.

Nach meiner Scheidung und nach dem Tod von seiner Frau hielten Paul und ich weiterhin freundschaftlichen telefonischen Kontakt. So nahm ich weiter an seinem Leben teil. Ich erlebte wie sich sein Leben von einem Tag auf den anderen um 180 Grad änderte. Er musste nun den Part seiner Frau übernehmen und Verantwortung für seine Kinder, das Haus, die Tiere und vor allem aber für sein Leben übernehmen.

Paul blickte zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine langjährige „Zockerkarriere“ zurück. Nun in der neuen Situation versuchte er sich durchs Leben zu kämpfen und die Aufgaben seiner verstorbenen Frau so gut es geht in Ihrem Sinne zu übernehmen. Er musste viel lernen und von allen Seiten zerrte man an ihm. Im Job erhielt er wenig Verständnis für seine Situation. So erreichten ihn schnell Frust und das Gefühl der Überforderung. Einsamkeit stellte sich ein und er drohte an seinen Sorgen und Nöten zu ersticken. Er wollte es nicht, doch es zog ihn weiterhin zu den bunten, schillernden, laut dröhnenden Spielautomaten, vermutlich um die Welt um sich herum zu vergessen.

Umso mehr freute es mich als ich von ihm erfuhr, dass er sich im April 2009 trotz des großen Außendrucks dazu entschloss seine Spielerkarriere zu beenden. Ein Leidensdruck hat ihn erreicht der ihm die Kraft gab sich seiner Sucht zu stellen. Er suchte sich Hilfe bei einer Beratungsstelle. Mir scheint, dies war einer der wichtigsten Schritte in seinem Leben.

Ich bin ausgebildete Suchtkrankenhelferin. So weiß ich was Sucht mit einem macht und wie schwer es ist sich dieser zu stellen. Aber ich glaubte an Paul und als gute Freundin vertraute ich ihm, dass er es schafft spielfrei zu werden. Ich sprach ihm meinen Respekt zu der Entscheidung aus und machte ihm Mut am Ball zu bleiben, wohlwissend was für Hürden er zu nehmen hat.

Ich bekam im Laufe der Zeit mit, dass die Familie seiner verstorbenen Frau ihn nicht respektierte. Die Familie stellte sich gegen ihn und all seine Bemühungen um Anerkennung brachten ihm in der Regel nur Frust und Enttäuschung ein. In ihren Augen macht er vieles falsch, kümmerte sich nicht genug um die Kinder. Trauer und Tränen um den Verlust seiner Frau wurden ihm nicht zugestanden. Er hat sich im Laufe der Zeit von der Familie zurückgezogen, dennoch hält er stetigen Kontakt zu seiner Schwiegermutter und holt sich immer wieder bei ihr Vorwürfe ab, die ihn ins Herz treffen. Von der Spielsucht weiß sie bis heute nichts.

Die Tochter übernahm nach dem Tod der Mutter die Mutterrolle für den damals minderjährigen Sohn. Sie wusste von der Spielsucht des Vaters und übernahm die Rolle der Partnerin und die Verantwortung für alle. Hieraus ist bis heute eine Schieflage der familiären Beziehungen entstanden gegen die ich keine Chance habe. Es sind gewachsene Strukturen, die sich heute als Fatal erweisen. Die Tochter kümmert sich um alles und lässt ihrem Vater keine Chance sich mit dem Sohn auseinander zu setzen. Sie schützt ihren Bruder wo sie kann und ist der Meinung alles richtig zu machen und eine große Unterstützung für alle zu sein. Sie und ihr

Bruder empfinden sich als Hausbesitzer und sehen dieses als ihr Erbe ohne jedoch bereit zu sein sich einzubringen. Für sie ist vieles selbstverständlich und sie erwarten, dass der „Alte“ funktioniert, der Kühlschrank voll ist und es Ihnen an nichts fehlt. Sie erkennen nicht wie schlecht es ihrem Vater durch Sorgen und Kummer geht. Es fehlt ihnen an Teamgeist.

Als Lebenspartnerin brachte mich dieser Zustand an den Rand meiner Kräfte und ich habe lange Zeit versucht dagegen anzusteuern. Ich wollte so gerne darauf vertrauen, dass wir ein gutes Leben zusammen leben können, aber ich konnte nur verlieren. Es trat genau das Gegenteil ein. So gab es viel Streit mit Paul und es brach mir fast das Herz, insbesondere als Paul sich gegen mich stellte und meine gute Absicht nicht erkannte. Er bezeichnete mich sogar als Feind der Familie. Er konnte mit Kritik nicht umgehen und bezog alles sofort auf sich.

Mittlerweile hat er erkannt, dass vieles nicht gut und richtig läuft aber auch wenn er die jetzige Struktur nicht gut heißt, so ist er nicht fähig sich für Veränderungen einzusetzen. Aufgrund seiner Schuldgefühle und aus Angst vor Verletzung und Angst, dass er direkt von seiner Tochter mit seiner Vergangenheit konfrontiert wird, kann er sich nicht durchsetzen. So resigniert er häufig und es geht ihm schlecht. Kommt es zwischen uns wegen seiner Kinder zum Streit schützt er sie nach wie vor wann immer es geht.

Gegen diese Übermacht habe ich einfach keine Chance und deshalb habe auch ich schon häufig resigniert. Ich musste erkennen, dass alle ein bekanntes Muster leben und dieses bis heute nicht aufgebrochen ist, weil mein Partner zu schnell an seine Grenzen stößt und somit seine Vorstellungen des Zusammenlebens nicht umsetzen kann. Er ist oft frustriert und resigniert in solchen Momenten. Er sieht sich selbst als Einzelkämpfer.

Ich bin in solchen Situationen hilflos und ich mache mir große Sorgen um ihn und um uns. Es fehlt mir das Vertrauen an die Gewissheit einer friedlichen, gemeinsamen Zukunft.

Da die Ansätze, die Familienstruktur zu verändern und den Familienzusammenhalt zu fördern keinen Erfolg brachten, führte dies Anfang 2010 bei meinem Lebenspartner zu einer Suchtverlagerung in das Internetspiel „Free -Farm“. Er konnte dem Außendruck nicht mehr standhalten und wurde zum Spielball der Familie.

Um sich nicht mit den Problemen auseinandersetzen zu müssen verbrachte Paul seine Zeit lieber im Spiel. Abend für Abend erntete und verkaufte er seine Ware. Wenn ihn seine Privatsituation auch lähmte, so konnte er hier Unmengen von Energien zum Spielen freisetzen.

Ich erlebte wie er mich regelmäßig belog und sogar verspätet vom Bahnhof abholte. Bei der Abfahrt konnte ich ihm nicht schnell genug aus dem Auto aussteigen, weil er zum Spiel wollte.

Um noch besser zu werden konnte man sich mit Euros sogenannte „Coins“ kaufen. Auch wenn mein Partner mir gegenüber sagte er habe niemals „Coins“ gekauft, so vertraue ich seinen Worten nicht. Er war besessen von dem Spiel und wollte im Rang aufsteigen.

So kannte ich ihn bislang nicht und sein Zustand erschreckte mich. Ich bin mir sicher, dass er sich „Coins“ gekauft hat, um schneller zum Ziel zu kommen.

Zu der Zeit war ich wie gelähmt. Unsere Zuneigung schien in seiner Spielsucht zu ersticken. Erneut erlebte ich eine Hilflosigkeit die mich betäubte.

Ich fragte mich was wohl noch alles passiert und wie ich solch einem Menschen jemals mein Vertrauen entgegenbringen soll? In dieser Phase habe ich oft mit Trennung gedroht, auch wenn ich diese gar nicht wollte. Unsere Beziehung wurde einer weiteren starken Belastung ausgesetzt und ich habe aus Verzweiflung und Wut über mich, dass ich mich nicht von ihm trennen konnte, viele Tränen geweint.

Zum Glück erkannte Paul nach einem guten halben Jahr, dass er erneut vor seinem Problemen geflüchtet ist. Eine große Unterstützung war ihm hierbei seine Selbsthilfegruppe „Game Over“.

Ich bin mir sicher, dass er es ohne seine Selbsthilfegruppe nicht geschafft hätte, sich aus dem Spiel abzumelden.

Ohne Dieter und die anderen, denen er seine Sorgen und Nöte anvertrauen konnte und die ihn verstanden, aber auch Mut zum Weitermachen gaben, wäre er vermutlich erneut abgerutscht. Die Mitglieder der Gruppe rieten ihm sich nicht wieder in Lügen zu verstricken. So nahm er deren Rat an und sagte mir endlich die Wahrheit über seine Suchtverlagerung. So hat er sich vom Spiel abgemeldet und über seinen Sohn neu angemeldet, um mich zu täuschen.

Das alles war kraftraubend und frustrierend für mich. Ich erlebte lange Zeit wie Grundsätze die für einen Vertrauensaufbau so wichtig sind nicht gelebt wurden.

Mir fehlte die Verlässlichkeit und ich konnte keine wirkliche Handlungsbereitschaft für Veränderungen erkennen

Es schien mir unglaublich, zu welchen Lügen er fähig war. Ich glaube, dass mir meine Ausbildung zur Suchtkrankenhelferin geholfen hat diese Phase zu überstehen. So war ich erleichtert, dass ihn erneut ein Leidensdruck erreicht hat, der ihn zu einem Handeln veranlasste. Es war gut, dass er nun endlich ehrlich zu mir war und ich konnte ihm mit offenen Armen begegnen. Ich konnte ihm das Gefühl vermitteln, dass es besser ist die Wahrheit zu sagen und ich war bereit ihm nochmals mein Vertrauen auf Veränderung und eine schöne gemeinsame Zukunft entgegenzubringen.

Vermutlich spüren Sie es auch: es ist in dieser Beziehung schwer Frieden zu finden. Für mich ist es eine Herausforderung Vertrauen in unsere Zukunft aufzubauen, denn

die beschriebenen Zustände sind für mich eine Dauerbedrohung unserer Partnerschaft.

Mein Durchhaltevermögen scheint langsam belohnt zu werden. So vertraue ich meinem Partner darin, dass er heute wirklich nicht mehr spielt. Ungerechtigkeiten im Job rauben ihm manchmal die Kräfte, aber er hat gelernt hier Konflikte offensiv zu begegnen und es geht ihm im Nachhinein besser. Er hat hier Teilerfolge erzielt, die ihm zeigen, dass er auf einem guten Weg ist. Eine Übermittlung von 500 Euro in bar hat geklappt und das Geld hat den Adressaten erreicht.

Es gibt aber noch eine große Baustelle: weiterhin vermeidet Paul Konflikte mit den Menschen, die ihm besonders nah stehen (insbesondere seine Kinder und seine Schwiegermutter). Er hat Angst vor Missachtung und Verletzung und bleibt damit weiterhin handlungsunfähig.

Für unsere Zukunft wäre es wichtig, dass er auch hier mutiger wird und sich darüber im Klaren wird, was er will und bereit ist diesen Weg auch zu gehen. Auch wenn er dabei seinen unmittelbaren Angehörigen wehtun muss. Man kann es nicht jedem recht machen. So fällt es ihm schwer sein Schicksal so anzunehmen, wie es ist und es als wirkliche Chance für ein neues freies Leben zu sehen. Zu sehr ist er mit alten Seilschaften verstrickt und kann sich aus diesem Netz nicht befreien. Er nimmt sich für sich selber nicht die Zeit, sich hinzusetzen und in Ruhe über das was er wirklich will nachzudenken. Er ist für andere ein guter Ratgeber, aber sich selbst kann er nicht helfen.

Darüber hinaus hat er seiner verstorbenen Frau gegenüber noch immer Schuldgefühle, sodass er auch hier unfrei in seinen Entscheidungen ist und sich verpflichtet fühlt an Altem festzuhalten. Es fällt ihm schwer sich Gutes zu gönnen und sich ein neues Leben mit mir aufzubauen. Er scheint durch Schuldgefühle und Frustration gelähmt und dieses nimmt ihm jeglichen Handlungsspielraum.

Nicht umsonst war ich zu Beginn unserer Partnerschaft sehr verunsichert, ob ich mich darauf überhaupt einlassen soll. Es ist ein Unterschied nur eine gute Freundin oder, wie jetzt, Lebenspartnerin eines Suchtkranken zu sein.

Wie gesagt ich bin ausgebildete Suchtkrankenhelferin und weiß von dem Verlauf einer Sucht und was sie mit dem Suchtkranken und dessen Angehörigen machen kann. Aber nun geht es mir wie meinem Lebenspartner. Ich kann anderen gute Ratschläge geben, aber mir selbst kann ich kaum helfen. Die emotionale Nähe lähmt mich und nimmt mir somit Handlungsmöglichkeiten. Ich will meinen Partner nicht verlieren und erdulde deshalb manchmal mehr, als ich ertragen kann.

Ich sehe hierin klare Parallelen zwischen meinem Partner und mir. Die Angst vor Einsamkeit und Verletzung macht mich handlungsunfähig.

Sucht ist eine Hungerkrankheit und die Frage ist wonach der Mensch hungert und vor allem warum er nicht satt wird. Natürlich geht es um den Hunger nach

Zuneigung, Liebe, Anerkennung und Wertschätzung. Je weniger der Mensch in der Lage ist diesen Hunger zu stillen, desto stärker wird der Hunger.

Ein Suchtkranker hungert nach Anerkennung und Liebe, deshalb ist er nicht in der Lage sich den Problemen und Konflikten zu stellen, bei denen er eine seelische Verletzung erleidet. Es fehlt ihm an Selbstliebe und Selbstvertrauen. Er scheint im Hamsterrad gefangen zu sein und nicht mehr rauszukommen.

Ich vermute, dass es meinen Lebenspartner deshalb so schwer fällt Entscheidungen aus dem freien Willen heraus zu treffen. Er fühlt sich fremdbestimmt und wünscht sich frei zu sein, ist es aber nicht. Er trägt zu viele Schuldgefühle und zu wenig Selbstbewusstsein mit sich und vermeidet nach wie vor Konflikte mit seinen Nächsten.

Wir haben oft über dieses Thema geredet. Er hat Bücher darüber gelesen. Er weiß, dass die Schuldgefühle falsch platziert sind und dass er keine Schuld an dem was passiert ist trägt. Es geht nicht um Schuld, denn er hat niemals mit Absicht durch seine Sucht seine Familie verletzen wollen. Es hat seine Gründe, warum er in die Sucht geraten ist. Es gilt lediglich Verantwortung für das, was passiert ist zu übernehmen und zu lernen sich zu verzeihen.

Aber das scheint leichter gesagt als getan. Er glaubt vieles wieder gut machen zu müssen und kann deshalb nicht ausreichend gut für sich selber sorgen. Die Versuche Konflikte zu lösen oder Veränderungen zu erzielen, sind an den massiven Reaktionen seiner Angehörigen gescheitert. So hat er nun weiterhin Angst vor Liebesentzug und seelischer Verletzung. Ihm wurden starke seelische Wunden zugefügt, die ihn nun abermals lähmen und handlungsunfähig machen.

Er weiß sehr genau, dass die anderen seine Schwachstellen kennen und die Mittel dazu haben, ihn fertigzumachen.

Für uns als Angehörige ist es nicht leicht zu akzeptieren, wie schwer es für einen Suchtkranken zu sein scheint Veränderungen zu leben. Wir spüren den Wunsch nach Veränderung, aber wenn es dann an Handlungen und Konsequenzen und somit an Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit fehlt, verlieren wir das Vertrauen in unseren Partner. Wir belügen uns selbst, wenn wir glauben, dass alles nur besser wird, weil der Partner nicht mehr spielt. Erleben wir immer wieder Rückschläge, versuchen wir uns selbst zu schützen. Zu erleben wie die Hoffnung darauf, dass alles gut wird verblasst, führt schnell in eine Negativspirale. Es erreicht uns eine Resignation, eine Angst,

Frust und Traurigkeit. Es fehlt an Sicherheit, weshalb man dann auch nicht mehr bereit ist zu vertrauen.

Für uns Angehörige gilt genauso wie für den Suchtkranken: wenn wir Veränderung wollen müssen wir handeln. Es hilft nicht sich zu verkriechen und sich schlecht zu fühlen, nein es ist besser sich der Situation zu stellen und in die Offensive zu gehen.

So hat es mein Lebenspartner nicht einfach mit mir. Vermutlich fordere ich ihm manchmal zu viel ab. Wenn ich genügend Kraft habe oder mir einfach der Kragen platzt, kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen. Ich sehe mich dann außerstande liebevoll mit meinem Partner umzugehen oder nachsichtig zu sein. Wenn es um meine Ressourcen geht, zeige ich ihm deutlich meinen Unmut und versuche ihm klar zu machen was seine handlungsunfähig bei mir bewirkt. Diese Art von Auseinandersetzung ist für uns beide kräftezerrend und macht uns mental fertig. Er glaubt alles gegeben zu haben, ich dagegen sehe kein Vorankommen. In solchen Momenten drehen wir uns im Kreis und wir erleben, dass es zu einem emotionalen Abstand kommt.

Es zeigt sich aber auch, dass wir immer besser mit diesen Situationen umgehen können. Immer schneller erleben wir Einsicht und Verständnis für den anderen und können uns deshalb schon nach kurzer Zeit wieder annähern. So lernen wir beide uns besser zu verstehen.

Dies scheint der richtige Weg zu sein. Ich bin nicht bereit mich still zu verhalten und Pauls Leben zu leben. Nein ich bin nicht bereit seine Handlungsunfähigkeit zu akzeptieren und gut zu heißen. Ich möchte Veränderung und darauf vertrauen können, dass es ein gutes Ende gibt auch wenn wir manchmal an unsere Grenzen stoßen.

Ich wiederhole nochmals meine Definition von Vertrauen:

Vertrauen beruht auf Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit und darauf, dass die Bezugsperson auch hinter ihrem Handeln steht. D.h. Wenn nur geredet wird oder nur Ansätze erfolgen die nicht bis zum Ende verfolgt werden, dann ist es so als ob nichts geschehen ist oder Seifenblasen platzen. Gewollte Veränderung muss bewusst gelebt werden und zwar mit allen Konsequenzen, auch wenn es weh tut!

Rückblickend auf unsere bisherige Zeit habe ich mir alles viel leichter vorgestellt. Ich habe unterschätzt, was ein Spielsüchtiger alles lernen muss, wenn er nicht mehr spielt und was man als Angehöriger alles aushalten muss, wenn man die Beziehung aufrecht halten möchte.

Als Angehöriger gilt es zu erkennen, dass viel Geduld für Veränderung gefragt ist. Grundvoraussetzung ist der wirkliche Wille des Suchtkranken sich verändern zu wollen. Dazu gehört auch den Schmerz zu ertragen, den Veränderung mit sich bringt. Der Hunger nach Anerkennung und Liebe bleibt bestehen und er muss lernen sich selbst zu lieben und sich zu verzeihen und vor allem seinen Hunger zu stillen. Konflikte müssen ausgehalten werden. Die Qual der Schuldgefühle, der Groll, die Wut sich selbst gegenüber und der Selbsthass dürfen nicht überhand nehmen. Er muss lernen Verantwortung für das Geschehene und für die Zukunft zu übernehmen. Es gilt, nach vorne zu schauen und sein suchtfreies Leben als Chance für Veränderung zu sehen. Es gilt strukturiert und vor allem konsequent zu leben. Es

ist wichtig zu erkennen, dass es einem nach einer getroffenen Entscheidung viel besser geht.

Ich glaube wir spüren alle, dass das ein verdammt schweres Paket ist.

Es ist wie ein Buch mit vielen Lektionen, die gelernt werden wollen.

Es finden Prozesse statt, die sich langsam entwickeln. Manchmal geht es drei Schritte vor und zwei zurück. Manchmal tritt man auf der Stelle. Veränderung erfordert von allen viel Geduld, aber auch das Vertrauen darin, dass alles gut wird.

Vertrauen ist ein Grundbedürfnis und erfordert Handeln. Handeln erfordert Selbstbewusstsein und Mut.

Nur am Beckenrand zu stehen und zu sagen: „Ich möchte schwimmen lernen“ reicht nicht. Ich muss mich regelmäßig und zeitnah trauen in das Wasser hereinzuspringen, um meine Erfahrungen zu machen.

Ein Einmalversuch, ein Zögern, ein Wegrennen oder eine Ausrede hilft nicht. So werde ich niemals Schwimmen lernen.

Aus heutiger Sicht weiß ich, dass viele der beschriebenen Schritte für unsere Entwicklung wichtig waren. Es zeigt uns, wie viel Anstrengung es braucht aus einer Sucht auszusteigen und ein normales Leben zu führen. Vor uns liegt immer noch ein sehr steiniger Weg, aber ich weiß wir schaffen es.

Ich habe erkennen müssen, Vertrauen kann nur langsam wachsen und jeder trägt Verantwortung für sein Leben und hat es selbst in der Hand seine Verlässlichkeit zu beweisen. Das Leben des anderen zu leben oder sich selbst zu belügen macht krank.

Als Angehörige können wir unseren suchtkranken Partner nicht heilen und wir können nichts erzwingen. Sucht ist eine Krankheit. Wenn wir uns als Aufgabe gesetzt haben dem Suchtkranken zu helfen, so kann die Hilfe nur darin bestehen ihm zu zeigen, dass wir ihn lieb haben, er trotz seiner Vergangenheit ein wertvoller Mensch ist, dem man respektvoll begegnet. Wir können versuchen ihn zu unterstützen und ihm zeigen, dass wir geduldig mit ihm sind und bereit sind ihm unser Vertrauen entgegenzubringen.

Nur wenn der Suchtkranke lernt sich selbst zu lieben und zu verzeihen und nicht aus Hunger nach Liebe, Anerkennung und Wertschätzung unfrei handelt wird er ein Gefühl von Freiheit erleben. Wenn er satt und zufrieden ist kann er handeln und Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit beweisen. Dann ist es möglich sich im Rahmen gemeinsamer Werte oder moralischen Vorstellungen zu bewegen. Das wiederum ist ein gutes Fundament, um Stabilität und Sicherheit in der Beziehung zu erreichen und auf eine gemeinsame, schöne Zukunft hinzusteuern.

Ich freue mich über die Entwicklung, die mein Partner in den letzten 2,5 Jahren gemacht hat und hätte ich einen Wunsch frei, dann wünschte ich mir er fände den Mut häufiger und regelmäßiger ins kalte und auch tiefere Wasser zu springen, um seine Erfolge zu genießen. Gerne unterstütze ich ihn dabei, sofern er diese Unterstützung einfordert. Trotz vieler Rückschläge und Enttäuschungen will ich nicht nur hoffen, sondern darauf vertrauen, dass mit uns alles gut wird.

7. Kulturprogramm „Wir bringen Ihre Stimmbänder in Bewegung“ Offenes Singen mit dem Duo „Pustekuchen-Spaß bei Saite“-

Musikbeitrag von Peter Spangenberg und Markus Exner

Das Duo „Pustekuchen-Spaß bei Saite“ konnte mittels einer Karaokeanlage die Teilnehmer der Tagung nach einigen vorgetragenen Songs dazu animieren, selbst auf die Bühne zu kommen und ihre eigenen Gesangstalente zum Besten zu geben.

Zum Abschluss dieser musikalischen Einlage sangen alle gemeinsam „Über sieben Brücken“.





Nach dem Kulturprogramm teilte sich das Auditorium auf die 5 Arbeitsgruppen auf.

8. Arbeitsgruppen und Berichte aus den Arbeitsgruppen

Im Anschluss an die 2-stündigen Arbeitsgruppen stellten diese ihre Ergebnisse als kurze Zusammenfassung im Plenum vor.

1. Gruppe: Wie gehe ich mit Vertrauen um? Gruppe für Angehörige zum Vortrag von Elke, Gruppe Game Over, Bielefeld

- Der Austausch unter Angehörigen ist sehr wichtig
- "Für- sich- sorgen- lernen" - ein Thema für Angehörige
- Viele können sich (noch) nicht auf schmerzhaft Themen einlassen
- „Vertrauen“ ist eines der wichtigsten Themen
- 2 Spieler haben teilgenommen, was den Austausch in der Gruppe sehr belebt hat

2. Gruppe: Arbeitsgruppe zum Vortrag von Herrn Gauls, Fachstelle Glücksspielsucht, Bielefeld

- Allgemeine Definition von Trauma
- Zusammenhang von Sucht und Trauma
→ Sucht kann auch eine Art „Selbstmedikation“ sein, um ein Trauma zu verarbeiten/ verdrängen (genauso aber auch im Umkehrschluss)
- Therapiemöglichkeiten (5 Säulen nach Petzold, Affekt- Training)

- Wirkungsprinzipien von Gruppen (Selbstoffenbarung etc.)
- Entstehung von Glücksspielsucht/ Ursprung
- Debatte: „Wer hat Schuld an der Glücksspielsucht?“

3. Gruppe: Freispielkultur – Texte und Literatur aus sieben Jahren Spielfreiheit. Arbeitsgruppe von Herrn Knothe, Fachstelle Glücksspielsucht, Neuss

- Eine emotionale Zeitreise, flankiert von Gedichten, Musik und Literaturauszügen
- Chronologischer Ablauf der Lebensgeschichte: Von den Krisen, deren Bewältigung und den sich daraus ergebenden Chancen
- Viele Teilnehmer zeigten sich sehr berührt, fühlten sich an die eigene Geschichte erinnert

4. Gruppe: Arbeitsgruppe zum Vortrag von Frau Dickenhorst, Therapeutische Leiterin LWL-Klinik Gütersloh, Bernhard-Salzmann-Klinik

- Schnittstelle/ Kooperation: Selbsthilfe wünscht sich u. a. von der beruflichen Suchthilfe klar benannte Ansprechpartner
Suchtrehabilitation und Selbsthilfe
- Wie können Klinikpatienten mit Selbsthilfe vertraut gemacht werden?
- Schwierigkeiten mit gemischten Gruppen Alkohol/ Glücksspiel

5. Gruppe: Treffen der GruppenleiterInnen, Erfahrungsaustausch und Reflexion. Wolfgang Sterkenburg, Fachstelle Glücksspielsucht, Neuss

Moderation und Protokoll: Herr Dipl.- Psych. W. Sterkenburg (Fachstelle GS Neuss)

Es trafen sich Gruppenleiter und Gruppenstellvertreter der Spielerselbsthilfegruppen aus NRW, um gemeinsam wichtige Themen der aktuellen Gruppensituation zu besprechen und die Perspektiven auf die Situationen auszutauschen. Zunächst wurde gemeinsam eine Themenliste erstellt und Themen ausgewählt. Dabei zeigten sich folgende Themen als aktuell:

1. Abschiede in den Gruppen können unterschiedlich sein und Mühen machen, wenn Teilnehmer nicht mehr kommen ohne sich zu verabschieden.
2. Wie kann man mit Mitgliedern der Gruppe umgehen, die auch weiterhin dauerhaft Glücksspielverhalten zeigen.

Thema 1: Abschiede aus einer Gruppe sind manchmal schwierig.

Es wurde reflektiert, dass es für die Gruppe und auch für den Leiter der Gruppe sehr enttäuschend sein kann, wenn ein Mitglied der Gruppe sich mittels einer SMS („Ich

komme nicht mehr“.) aus der Gruppe verabschiedet. Zudem wurde klar, dass diese Art der Verabschiedung beunruhigende Phantasien bei den Leitern und Gruppenmitglieder auslösen kann und die Gruppe lernen muss, damit umzugehen.

Folgende Umgangsformen mit der Situation wurden diskutiert und reflektiert:

- Ich kann als Teilnehmer einer Gruppe meinen Wunsch nach einer guten Verabschiedung in der Gruppe kundtun.
- Ein anderer Umgang wäre, den Teilnehmer einfach ziehen lassen.
- Es ist zwar schmerzlich, aber manche Teilnehmer können sich aus persönlichen Gründen gar nicht anders verabschieden.
- Der Gruppe bleibt manchmal nur die Möglichkeit, die Ohnmacht gegenüber einer solchen Entscheidung auszuhalten.
- „Ich respektiere es und halte das persönliche Leid einfach aus. Ich versuche mich, innerlich davon zu distanzieren und beziehe eine solche Entscheidung nicht auf mich“.
- Eine andere Umgangsform war: „Selbsthilfe heißt Selbsthilfe, ich gucke, dass es mir gut geht“.
- Ein Abschiedsritual ist zwar wichtig für eine gute Gruppenkultur, aber leider bleiben 80% der Teilnehmer einfach weg.
- Bei offenen Gruppen fällt es leichter, zu ertragen, dass Mitglieder einfach wegbleiben.

Thema 2: Über den Umgang mit Dauerrückfälligkeit

Die Dauerrückfälligkeit eines Mitglieds der Gruppe kann für die Mitglieder mit sehr viel Mühen und inneren und äußeren Konflikten verbunden sein. Es ist nicht immer einfach, eine konfliktfreie und tragfähige Haltung dazu in der Gruppe zu finden.

Folgende Aspekte wurden diskutiert und reflektiert:

- Wenn die Dauerrückfälligkeit in der Gruppe schon mehrmals besprochen wurde, ist das „Kaugummi erst mal ausgelutscht“ und „wir sprechen nicht mehr über das Thema, sondern wenden uns wieder anderen Themen zu“.
- Wenn klar wird, dass er es nicht schafft, mit Hilfe der Selbsthilfegruppe spielfrei zu werden, verweisen wir auf fachliche Hilfe und vermitteln in eine Beratungsstelle.
- Wenn der Teilnehmer nicht zum Störfaktor wird, dann lassen wir ihn erst mal so sein wie er ist.
- Aber die Gruppe darf auch sagen, wir wollen das nicht so und sich schützen. Dabei sollte jeder sagen dürfen, wie es ihm mit der Dauerrückfälligkeit geht.
- „Wir begrenzen in der Gruppe auf jeden Fall das Reden über Zocken“.
- Bei der Entscheidung über den Umgang mit der Dauerrückfälligkeit ist es wichtig zwischen verschiedenen Interessen abzuwägen. Es gibt individuelle

Rechte des Einzelnen nach Unterstützung und Hilfe, aber auch die Rechte einer Gruppe als Ganzes.

- Wichtig bei dem Umgang mit dem Thema Dauerrückfälligkeit ist, dass sich die „alten Hasen“ nochmals rückbesinnen auf ihre Anfangszeit.
- Nach einer gewissen Zeit sind die Themen der „alten Hasen“ nicht die Themen der „neuen Mitglieder“. Es gilt immer wieder einen Kompromiss zu finden, über welche Themen gesprochen wird.

9. Abschlussplenum

Im Abschlussplenum wurde gemeinsam der Tag reflektiert und die wichtigsten Themen der Tagung diskutiert. Die Beständigkeit des jährlichen Vernetzungstreffens der Spielerselbsthilfegruppen wurde gewürdigt und bereits Themenvorschläge für das folgende Jahr besprochen. Als ein interessantes Thema für eines der nächsten Treffen wurde u.a. das Thema „Gruppendynamik in Spielerselbsthilfegruppen“ im Abschlussplenum genannt.

Ein Tagungsort für das Vernetzungstreffen 2012 fand sich spontan noch nicht, wird aber allen Selbsthilfegruppen rechtzeitig mitgeteilt.

Die gelungene Veranstaltung ist zum einen der ausrichtenden Spielerselbsthilfegruppe Game Over, aber auch den treuen Teilnehmern und Teilnehmerinnen der ansonsten vertretenen Spielerselbsthilfegruppen zu verdanken, die auch die weite Anfahrt von z.T. über 200 km dieses Mal nicht scheuten.



Automatenspielsucht ist die häufigste Spielsucht. Abhängige können auch hierbei durchaus ein Reihenhaus verzerren. Etwa 500 000 Spielsüchtige gibt es in Deutschland, weitere 700 000 gelten als gefährdet. Foto: dpa

Wenn Spielen zur Sucht wird

Vertreter von Selbsthilfegruppen aus NRW diskutieren in Bielefeld

■ Von Sabine Schulze

Bielefeld (WB). So schön, wie es für den 22-jährigen Pius Heinz ist, dass er Poker-Weltmeister und damit vielfacher Millionär wurde: »Die Botschaft, die damit verbunden ist, ist gefährlich. Es scheint, dass man es schaffen kann, wenn man nur gut ist. Das ist aber längst nicht so.«

Das sagt Michael. Er spricht aus Erfahrung: An einem Abend hat er schon mal 5000 bis 10 000 Euro beim Poker verzerzt. Weil er spielsüchtig ist, konnte er einfach nicht aufhören.

Michael hat beim 14. Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen in Nordrhein-Westfalen die Paderborner Gruppe vertreten. Knapp 40 Spieler waren ins Haus der Kirche nach Bielefeld gekommen, um sich auszutauschen, über das Miteinander von Selbsthilfe und professioneller Therapie – ambulant oder stationär – sowie über neue Risikogruppen unter Migranten, Computerspielern oder Medienabhängigen zu sprechen.

»Etwa 500 000 Menschen in Deutschland sind glücksspielsüch-

tig«, sagt Dieter, 62, Sprecher der Bielefelder Selbsthilfegruppe »Game Over«. Weitere 700 000, so die Schätzungen, sind extrem gefährdet und spielen exzessiv, und weitere drei Millionen sind auf dem Weg dorthin – »mit steigender Tendenz«. Automaten-Spielsucht ist mit 70 Prozent die häufigste Sucht. Danach folgen Sportwetten, die sehr stark verbreitet sind, Poker, der Besuch im Spielcasino und die Internet-Sucht, bei der es in der Regel allerdings nicht um Geld geht, sondern »nur« um verschwendete Lebenszeit.

Dieter gehörte zur Gruppe der Automaten-Süchtigen. Er selbst spricht von seiner Sucht aber nicht in der Vergangenheit: »Es ist wie beim Alkohol: Man ist nie völlig befreit.« Seit sieben Jahren ist er jetzt trocken. Aber seine Sucht hat ihn allein in den 80er Jahren etwa 80 000 Mark gekostet, hat dazu geführt, dass seine Ehe in die Brüche ging und er ein bis heute nicht einfaches Verhältnis zu seinen vier Kindern hat. »Schließlich war das Geld weg, und ich bin meiner Familie nicht mehr gerecht geworden«,

sagt der Krankenpfleger. Auch Freunde hat er vernachlässigt. Denn Spielsucht macht einsam: Drei, vier, manchmal fünf Stunden hat Dieter in der Spielhalle verbracht. »Zeit, die ich sinnvoller hätte verbringen können.«

Sicher ist es auch schade um das Geld. »Aber auch wenn man ab und an ja mal gewonnen hat: Man geht letztlich nicht mehr wegen des Geldes in die Spielhalle. Man geht dorthin, wenn es einem schlecht geht, um sich dort wohlzufühlen.«

Wenn Spieler nicht mehr spielen dürfen, wenn ihnen ihr Suchtmittel genommen wird, erklärt der 62-Jährige, reagieren sie genauso wie ein Alkoholiker: »Es kommt zu Zittern und Unruhe, regelrecht zu körperlichen Entzugserscheinungen.« Er selbst hat den Absprung mit Hilfe der Selbsthilfegruppe geschafft, hatte aber in 20 Jahren auch drei Rückfälle. »Andere gehen in eine Klinik und werden dort stationär in den ersten 14 Tagen entgiftet.«

Das Problem sei, sagen die Betroffenen, dass Spieler lange unauffällig bleiben. Selbst die Familien ahnen oft nichts von der

Sucht: »Spieler können den Schein wahren – bis sie vielleicht einmal in die Kasse greifen, weil sie Geld brauchen.« Dieter ist dankbar, dass es bei ihm nicht so weit kam. Aber er kennt viele, die deshalb den Job verloren haben oder sogar im Gefängnis sitzen.

Während Spielsucht früher eher ein männliches Problem war, sind zunehmend auch Frauen betroffen. Ebenso wollen die Selbsthilfegruppen sich künftig stärker Migranten zuwenden. »Spielsucht macht vor keiner Bevölkerungsgruppe Halt. Nur der Umgang damit ist kulturgebunden«, sagt Dieter. Und (Online-)Poker und Sportwetten zielen vor allem auf junge Erwachsene ab: »Sie denken, sie haben es selbst in der Hand. Das ist aber falsch und eine Selbstüberschätzung«, sagt der Paderborner Michael: »Poker bleibt ein Glücksspiel!«

Für die, die trocken werden wollen, ist die Selbsthilfe ein wichtiger Halt: »Wer in einer solchen Gruppe ist, hat größere Chancen, es zu schaffen. 51 Prozent der Spieler werden schon im ersten Jahr nicht wieder rückfällig.« Sie erfahren Unterstützung von denen, die wissen wie es ist, spielsüchtig zu sein, werden aber auch, wenn sie wollen, an die zuständige Fachstelle mit professioneller Hilfe verwiesen.

»Spielsucht macht vor keiner Bevölkerungsgruppe Halt. Nur der Umgang damit ist kulturgebunden.«

Dieter, Sprecher der Bielefelder Selbsthilfegruppe »Game Over«

Impressum

**CaritasSozialdienste
Rhein-Kreis Neuss GmbH
Fachstelle Glücksspielsucht
Rheydter Str. 176
41460 Neuss**

Kontakt:

**Tel. 02131 889-170
Fax 02131 889-182**

**info@spielsucht.net
www.spielsucht.net**

Frau Verena Verhoeven

Finanziell unterstützt durch das:

**Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege
und Alter des Landes NRW über die
Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW**